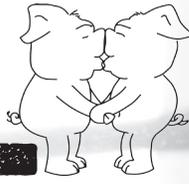


AKRÜTZEL



JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

DROGEN:

FÜNF PERSPEKTIVEN
ABSEITS EURER KIPPEN



Kaputtgespielt! Wir, das **AKRÜTZEL**, suchen ein neues Gesicht!

Du hast das Potential zur schillernden Führungspersönlichkeit? Du kannst mit Verehrung und Verachtung umgehen?

Dann ist das hier dein Traum-Job!

Zu deinen Aufgaben gehören unter anderem die Heftplanung, Themenfindung, Leitung der Redaktionssitzungen, Betreuung von Anzeigenkunden, Zusammenarbeit mit Redaktionsmitgliedern, das Layout und das Verteilen der Ausgabe.

Dafür erhältst du zwei Urlaubssemester, den Bafög-Höchstsatz sowie Unmengen an Erfahrung im Journalismus, der Organisation und der Gestaltung einer Zeitung.

Bewerbungsschluss ist der 21. Juli 2017

Melde dich unter
vorstand@stura.uni-jena.de und
redaktion@akruetzels.de

SOMMERTHEATER VON THEATERHAUS JENA UND JENAKULTUR ZUR ERÖFFNUNG
DER KULTURARENA JENA 2017

JUDITH

VON FRIEDRICH HEBBEL

6.7. 7.7. 8.7. 9.7. 21.30 UHR THEATERVORPLATZ

Karten über die Tourist-Information Jena
oder www.jena.de/tickets

In Zusammenarbeit mit JenaKultur und mit
freundlicher Unterstützung der JENOPTIK AG.



Anzeige

Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht im Realschul- oder Gymnasialbereich in den Fächern Mathematik/Physik/Chemie/Biologie/Englisch/Deutsch/Französisch/Spanisch oder Latein zu unterrichten.

Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung.
Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon:0361/5614999

Anzeige

EDITORIAL & INHALT

Liebe Leserinnen und Leser,

bemerkbar ist es an den für die Wetterverhältnisse wenigen Menschen im Para, an der Traube an Studierenden bevor die Thulb überhaupt aufmacht, an zu wenig Zeit für Sommerbräune und gleichzeitig genug Wissen: Das Semester geht zu Ende. Für uns bedeutet das: Letzte Ausgabe erst einmal, es war schön mit euch.

Für diese Coverstory hätte sich unsereins wie so oft eine wahnsinnig tiefgründige Hintergrundidee ausdenken können, die aber ohnehin erstunken und erlogen wäre. Die meisten Geschichten entspringen einfach der Überlegung, was denn überhaupt mal in Jena passiert und zu unserem Titelthema aufgebauscht werden zu können. Stattdessen sind wir ehrlich mit euch. Mit einem Blick auf unsere bisher erfolgreichste Ausgabe „Sex – 7 Geschichten jenseits des Erwartbaren“ überlegten wir hin und her, welches Thema neben diesem wohl für Studierende von solcher Relevanz sein könnte, dass es zu einer Sommer-Ausgabe taugt, die immerhin die gesamten Semesterferien ausliegen wird. Es ist doch – und da dürft ihr uns gerne korrigieren – vor allem ein Stoff: Drogen.

Die alltäglichen, fünfminütigen Zigaretten, das noch nach Wochen im Blut nachweisbare Gras, die für immer ausgelöschten Erinnerungen durch Alkohol und das wenige Mehr an Schlaf durch Beruhigungstabletten: Wir haben für euch gegoogelt, Bücher durchblättert und bei Experten nervig oft durchgeklingelt. Wir sprachen mit Personen, die lieber anonym bleiben wollen und solchen, die Bücher mit ihrem Namen versehen.

Mit dieser Ausgabe versuchen wir sowohl das sagenumwobene Sommerloch zu füllen als auch, euch neue Themengebiete zu erschließen. Also wo auch immer ihr euch gerade bräunt, sei es am Fensterplatz in der Thulb oder neben dem Nichtschwimmer-Bereich am Schleicher. Wir wünschen euch eine erfolgreiche Prüfungszeit, einen wunderschönen, erlebnisreichen Sommer und dann auch wieder eine sichere Rückkehr in die sommerlochintensivste Stadt der Welt.

Die Redaktion

HOCHSCHULE

04

Ohne Rechtspflicht

Eine studentische Hilfskraft aus der Thulb verklagt die Uni.

KLASSIKER

05

Close-Up von Füßen

Drogen, Gewalt und ein mysteriöser Koffer – Quentin Tarantinos zweiter Spielfilm *Pulp Fiction* ist ein Klassiker.

TITEL

06

„Du feierst eben gern“

Alkoholsucht unter Studierenden – Die Geschichte eines Betroffenen und die Einschätzung eines Arztes.

08

Doping fürs Hirn

Drogen für den guten Zweck? Über Aufputzmittel im Studium.

09

LSD für die Psyche

Drogengestützte Therapien sollen wahre Wunder bewirken. Unser Gesprächspartner sieht das nicht so.

10

Papirossi und American Blend

Früher wurde hier noch Orient-Tabak mit Moscheen auf den Zigaretten-Packungen geraucht. Heute raucht man nicht mehr: Über Gewinn und Verlust.

12

Symbol der Götter

Opium ist ein Dauerbrenner der Geschichte. Über seine Herkunft und Karriere.

KULTUR

13

Fuß ohne Schuh

Barfußläuferinnen und -läufer werden im Sommer wieder häufiger gesichtet. Eine Hommage an sie.

14

Einsame Menschheit

Eyas Saleh schreibt Gedichte seit er 13 ist, studierte in Damaskus und lebt jetzt im Libanon. Ein Interview und ein Gedicht.



OHNE RECHTSPFLICHT

Eine studentische Hilfskraft verklagt die Uni, weil ihre Arbeit nicht wissenschaftlich ist, und bekommt nicht recht oder mehr Lohn, aber bisher zumindest eine Nachzahlung und Entfristung.

Die Klage ging nach acht Monaten raus: „Die vorgesehenen 20-40 monatlichen Arbeitsstunden verbringt der Kläger damit, Bücher nach Signatur in Bücherregale einzuordnen, Bücherschränke zu wischen, Loseblattlieferungen in Ordner einzusortieren, Fenster auf- und zuzumachen...“ Ein normaler Tag als Beschäftigter in der Thulb – und jetzt wird geklagt.

Durch Flyer und Sticker der Gewerkschaft *Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union* (FAU), die seinen Fall auch begleitet, hat Ramin* über seine Arbeitsverhältnisse nachgedacht. Ramin ist seit Juli 2016 an der Thulb als studentische Hilfskraft beschäftigt, im März dieses Jahres schickte er zunächst ein Forderungsschreiben an Prof. Walter Rosenthal, den Präsidenten der FSU: Ramin hätte bisher nach Tarifvertrag der Länder (TV-L) angestellt gewesen sein müssen, weil seine Arbeit keinen Bezug zu Lehre und Forschung habe, was für ein Anstellungsverhältnis als studentische Hilfskraft aber notwendig ist. Der TV-L sieht einen Stundenlohn von 9,70 Euro und Jahressonderzahlungen vor – Ramin bekommt Mindestlohn, weshalb er eine Nachzahlung in Höhe von rund 300 Euro und eine Entfristung des Arbeitsvertrages fordert. Als auf seine Forderung nicht reagiert wurde, schob er noch im selben Monat eine Klage nach. Für eine Klage braucht man keinen Anwalt, außerdem bietet die FAU jeden Dienstag um 18 Uhr eine Sprechstunde an für diejenigen, die Hilfe brauchen.

Ein Vergleich und keine Grundsatzentscheidung

Auf die Klage folgt eine Güteverhandlung. Hier wird nicht auf eine gerichtliche Entscheidung, sondern auf einen Vergleich hingearbeitet. Aus einem Vergleich kann keine rechtliche Verpflichtung abgeleitet werden. „Man

muss sich das mal vorstellen. Die Juristin der FSU stimmt der Zahlung des geforderten Geldes zu, wobei meine Begründung hierfür auf den Tarifvertrag gemünzt ist, damit ich dann einen neuen Vertrag ohne Eingliederung in diesen kriege.“ Ramin hat diesen Vergleich angenommen, sein Vertrag wurde entfristet, er hat jetzt eine feste Stundenanzahl im Monat sowie die Nachzahlungen erhalten. Den Mindestlohn bekommt er trotzdem weiterhin. „Die FSU hat den Forderungen des Klägers nicht nachgegeben“, so der Pressesprecher der FSU, Axel Burchardt. „Stattdessen wurde zur zügigen Beendigung des Rechtsstreites in diesem Einzelfall ein Vergleich geschlossen, ohne dass damit die Anerkennung einer Rechtspflicht verbunden wäre.“ Da es keine rechtliche Verpflichtung gibt oder sie zumindest nicht festgestellt wurde, kann auch nicht belegt werden, dass Ramin zukünftig in den TV-L eingegliedert werden muss – weder er noch die anderen studentischen Hilfskräfte. Das sehe aber nicht nur die FAU, sondern auch *ver.di* als notwendig an, so Olaf Broszeit, der Fachbereichsleiter Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bei *ver.di*: „Wir fordern auch schon lange einen eigenen TV für die studentischen Hilfskräfte, beziehungsweise die Einbeziehung in den TV-L.“

Win-win

Burchardt zufolge schließe die FSU befristete Verträge, „weil die Nachfrage von Studierenden nach derartigen Stellen und der Bedarf nach der Erledigung entsprechender Tätigkeiten sehr hoch sind.“ Eine win-win-Situation quasi? Ramin berichtet, dass Studierende teils nicht genug Stunden im Monat arbeiten können, um ihre finanziellen Kosten zu decken. Sie könnten nicht planen. Aus Sicht der FSU hätten die Studierenden durch die Befristung und eine flexible Stundenzahl die Möglichkeit, jedes Semester neu zu entscheiden, ob sie die Tätigkeit mit ihrem Studium vereinbaren können und für welche Arbeitszeit sie sich einteilen lassen möchten. Ein Student, der wie Ramin ebenfalls bei er Thulb be-

schäftigt ist, würde aus diesem Grund auch nicht klagen: Ob er seine Arbeit für wissenschaftlich halte? „Nein.“ Er fände die flexible Stundenzahl praktisch, weil er am Wochenende oft nicht in Jena sei. Außerdem gibt er zu bedenken, dass die FSU bei höherem Stundenlohn weniger Studierende einstellen würde, was in Mehrarbeit für die übrigen Angestellten resultiere. Ramin sieht Vorteile in seiner jetzt festen Stundenzahl: „Am Anfang jedes Monats weiß ich jetzt, wie viel am Ende auf dem Konto ist. Außerdem werde ich bei festen Arbeitszeiten auch bezahlt, wenn ich an einem Feiertag eingeteilt bin und auch die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall ist jetzt geregelt.“

Mit befristeten Verträgen werde laut FSU in jedem Semester allen Studierenden neu die Möglichkeit gegeben, sich auf entsprechende Positionen zu bewerben. Bisher habe diese Praxis es außerdem ermöglicht, ausschließlich Studierenden der Universität Beschäftigungsverhältnisse anzubieten. Eine der sich aus der Eingliederung in den TV-L ergebende Konsequenz könne sein, dass derartige Stellen künftig nicht mehr exklusiv für Studierende der Universität zur Verfügung stünden, sondern eine Öffnung für den allgemeinen Arbeitsmarkt zu erfolgen hätte. Tendenziell wäre damit eine Verringerung der entsprechenden Beschäftigungsmöglichkeiten für Studierende der Universität die Folge.

Wer trotzdem klagen will, sollte Mitglied in einer Gewerkschaft werden, die zu den vertragsabschließenden Parteien des TV-L gehört, nur so kann dieser in Anspruch genommen werden. Der Mitgliedsantrag der GEW kann beispielsweise auch einfach online ausgefüllt werden.

So oder so klingelt der Wecker für die studentischen Hilfskräfte in der Thulb weiterhin um 6 Uhr morgens, damit dann von 7-9 Uhr gelüftet und geputzt werden kann.

*Ramin wollte seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung sehen

Marleen Borgert



CLOSE-UP VON FÜSSEN

In dieser Serie widmen wir vermeintlichen und echten Meisterwerken Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Pulp Fiction.

Das Bild ist in jedem visuellen Gedächtnis fest verankert: Ein junger John Travolta vor einem jungen Samuel L. Jackson, noch mit vollem Afro, wie sie mit Pistolen auf jemanden außerhalb des Ausschnitts zielen. Eine Ikone moderner Filmgeschichte.

Genauso wie der gesamte Film: 2005 stellte das *Times Magazine* eine Liste der 100 „größten Filme seit 1923“. Pulp Fiction ist auf jener Liste zu finden, neben Werken wie *Citizen Kane* und *Schindlers Liste*. Es ist womöglich Quentin Tarantinos bekanntestes Werk. Wer hat beim Tanzen nicht schon einmal zwei gespreizte Finger vor den Augen vorbeigeführt oder sich die Nase zugehalten, während er in die Hocke gegangen ist, wie Mia Wallace und Vince Vega bei dem Tanzwettbewerb?

Der 1994 erschiene und damals für sieben Oscars nominierte Film dokumentiert in mehreren Handlungssträngen das gewaltreiche Chaos um einen mysteriösen Koffer. Der Inhalt des Koffers selbst wird nie gezeigt, die Zahlenkombination für sein Schloss aber schon: Die berühmte Zahl 666 lässt nichts Gutes an Ware vermuten, ebenso wie der teuflische Glanz, den er auf John Travoltas Figur Vince Vega wirft. Hinzu kommt, dass dem Koffer Tod und Blutvergießen folgt, sieben Opfer hat er bis Ende des Films und am Anfang der chronologischen Handlung gefordert.

In mehreren Handlungssträngen und zeitlich versetzt verfolgt man das Leben und eben auch Sterben vierer Gruppen von Klein- und Großkriminellen und ist sich nie ganz sicher, wem von ihnen man das Überleben eigentlich, moralisch, wünschen sollte. Das Geben und Nehmen der Gewalt im Los Angeles der 1990er gibt jeder Figur ihre schwachen und starken, bisweilen fast noblen, Momente im Rampenlicht.

Wie immer bei Tarantino, ranken sich auch um Pulp Fiction verschiedene Diskussionen: Eine annähernd ausgeglichene Geschlechterquote sucht man vergeblich. Drei weibliche Fi-



guren sind es insgesamt und bis auf Uma Thurmans Charakter Mia, die auf dem legendären Plakat zu finden ist, werden sie hauptsächlich durch ihre Unfähigkeit definiert.

Hinzu kommt der inflationäre Gebrauch des „N-Worts“, gerade von Weißen, auch eines der Tarantino-Probleme, und eine Sterbequote der schwarzen Charaktere von 50 Prozent. Dass es sich hierbei nur um einen einzigen Tod handelt, fasst den Rest des Problems überwiegend weißer Figuren gut zusammen. All das sollte man wissen, wenn man sich auf einen Tarantinofilm einlässt. Ab und zu muss der moralische Kompass für einige Zeit ausgeblendet werden, um zugegebenermaßen extrem gutes Storytelling genießen zu können. Der kreative Stil der comichaften Gewalt- und Drogenorgien in einer geradezu absurden Rahmenhandlung sind das, was die Filme ausmachen. Und dafür sind die meisten gewillt sogar fünfminütige Close-Ups von Uma Thurmans Füßen zu ertragen.

Hinzu kommen die kontinuierlichen Anspielungen auf Verbindungen zwischen den Filmen: Sowohl in Pulp Fiction als auch im früher erschienenen *Reservoir Dogs* tauchen Figuren mit dem Nachnamen „Vega“ auf. Mia Wallace, die kokainsüchtige Gangsterbraut in Form von Uma Thurman, erzählt, wie

sie in der Testfolge einer Serie das Mitglied einer weiblichen Auftragskillergruppe gespielt hat, deren andere Mitglieder eine Blondine, eine Japanerin, eine Afro-Amerikanerin und eine Französin waren. Ein Plot der verdächtig an einen anderen bekannten Tarantino Film erinnert.

Eine weitere Verbindung sind die bekannten „Red Apple“-Zigaretten, die es, zumindest vor den Filmen, nicht gab. Nachdem der Boxer Butch (Bruce Willis) sie in Pulp Fiction an der Bar bestellt und Beatrix Kiddo in Kill Bill an einer großen japanischen Reklame für die gleiche Marke vorbei läuft, dürfte nicht nur Tarantino-Fans etwas aufgefallen sein. Oder auch Big Kahuna Burger: Während ihr Auftritt in Pulp Fiction unvergesslich ist, ist der Cameo in *Reservoir Dogs* bei weitem subtiler: Mr. Blond trinkt aus einem Becher derselben Kette.

Trotz aller berechtigten Probleme, die man also mit dem Film haben kann, ist es dennoch ein brillanter Werbestreifen des Hedonismus mit erfrischend anspruchsvoller Struktur, die, dem Erfolg des Films nach zu urteilen, etwas universal Ansprechendes hat. Auch weit weg von morgendlichen Auftragskillern, abendlichen Überdosen und Koffern des Bösen.

Pulp Fiction ist in Deutschland am 3. November 1994 erschienen.
Collage: Marleen Borgert



Foto: Marleen Borgert

„DU FEIERST EBEN GERN“

Text: Paula Swade

Mitarbeit: Benjamin Rix

Immer weniger Menschen trinken Alkohol – Studenten aber regelmäßig. Ab wann das gefährlich wird und warum gerade jungen Menschen oft gar nicht bewusst ist, dass sie abhängig sind.

K. sieht nicht so aus, wie man sich einen ehemaligen Alkoholiker vielleicht vorstellen würde. In seinen 20ern mit Cap, langen Haaren und Student, wirkt er wie ein Durchschnittstyp. Nicht wie jemand, den man bei den *Anonymen Alkoholikern* antrifft. Doch er geht inzwischen regelmäßig zu deren Treffen und hat es zuvor selbstständig geschafft, vier Monate keinen Alkohol zu trinken.

Abhängigkeit und Rausch

Nach Definition der Weltgesundheitsorganisation sind Alkoholiker „exzessive Trinker, deren Abhängigkeit vom Alkohol geistige Störungen oder Konflikte in ihrer Gesundheit, mitmenschlichen Beziehungen oder sozialen und wirtschaftlichen Funktionen aufweist.“ Die Übergänge vom normalen Trinken zur Abhängigkeit sind fließend. Zunächst spricht man vom Alkoholmissbrauch, als Vorstufe zur Alkoholabhängigkeit. Laut PD Dr. Christoph Schultz, Oberarzt der Station zur Behandlung von Suchterkrankungen der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Jena, müssen für eine Abhängigkeit drei von sechs diagnostischen Kriterien erfüllt sein, darunter etwa Toleranzentwicklung und ein körperliches Entzugssyndrom.

„Wenn ein Mann mehrfach in der Woche 0,5 Liter Bier trinkt, bedeutet das nicht per se, dass eine Alkoholabhängigkeit vorliegt.“ Für einen risikoarmen Konsum wird Männern empfohlen, nicht mehr als 0,5 Liter Bier oder 0,25 Liter Wein am Tag zu trinken. Frauen können Alkohol weniger gut abbauen, ihnen wird empfohlen nur die Hälfte dessen zu sich zu nehmen. Zudem sollte laut Schultz an zwei bis drei Tagen in der Woche auf Alkohol verzichtet werden.

Selten, aber dafür zu viel zu trinken ist dabei schädlicher als das regelmäßige Feierabendbier. Als Rauschtrinker gilt, wer mehr als sechs alkoholische Getränke pro Trinkgelegenheit zu sich nimmt. Dieses Rauschtrinken kommt laut Suchthilfestatistik 2015 bei 42,6 Prozent der Männer und 24,9 Prozent der Frauen in Deutschland einmal im Monat vor. Unter 18-29-Jährigen gaben 54,3 Prozent der Männer und 35,6 Prozent der Frauen an, dies zu tun. In dieser Altersgruppe gibt es damit die

meisten Rauschtrinker. Es sind vor allem junge Männer der oberen Bildungsschicht, die sich regelmäßig in einen Rausch trinken. Als gesundheitliche Schäden nennt Schultz Magen-Darmprobleme, Nervenschäden und kognitive Störungen. „Auch in dem Alter kann man schon die schwersten Schäden bis hin zur Leberzirrhose entwickeln.“

Betroffene in Jena

Junge Menschen bilden bei den Anonymen Alkoholikern in Jena eher die Ausnahme. Der Kern setzt sich aus Personen um die 40 zusammen, so J., der die ortsansässige Gruppe 1988 mitbegründet hat. „Für junge Menschen ist es schwer, sich eine Sucht einzugestehen. Man nutzt alle Möglichkeiten, das normale Leben auszutesten.“ Die Gruppe trifft sich jeden Freitag um 18 Uhr im Gemeindehaus Stadtmitte in der August-Bebel-Straße 17. Das Konzept der Anonymen Alkoholiker kommt aus den USA und entstand dort bereits in den 30ern. In der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sind dagegen mehr jüngere Menschen in Behandlung. „Wir haben 20 Betten auf der Station, ein größerer Teil der Patienten ist jung. Natürlich sind es nicht alle Studenten“, so Schultz.

K. ist nicht in ärztlicher Behandlung, sondern versucht, sein Problem selbst in den Griff zu bekommen. Schon früher hatte er sich oft vorgenommen, aufzuhören, doch tat es nie. Geändert hat sich das, als sein Onkel an einer Magenblutung starb. Erst später erfuhr K., dass dieser ein Alkoholproblem hatte, das er zu Lebzeiten verheimlichte. Zu dem Zeitpunkt hatte auch K. Magenprobleme. Für die bekam er Medikamente verschrieben und konnte in dieser Zeit nicht trinken. Danach beschloss er, sein Leben zu ändern. Zuvor hatte er auch weitere Merkmale eines Alkoholikers gezeigt: Er empfand Trinken als nicht mehr zufriedenstellend, merkte, wie er sich von Anderen absonderte. Nach vier Monaten Abstinenz und eigener Informationsge-

winnung beschloss er erstmals, die Gruppe zu besuchen.

Risikogruppe Student?

Bei Studierenden ist es wahrscheinlicher, dass der risikoarme Konsum überschritten wird, so Schultz. Er empfiehlt daher Selbsttests wie den *Alcohol Use Disorders Identification Test* im Internet zu machen, um herauszufinden, ob das eigene Trinkverhalten schon schädlich ist. K. dagegen glaubt nicht, dass Studenten beson-

ders gefährdet sind, in die Alkoholsucht zu geraten. „Wenn man will, kann man den ganzen Tag trinken, das hat nichts mit dem Studentenleben zu tun. Ich hab auch schon in der Schule in der zweiten Pause mit Kumpels Bier getrunken“. Trotzdem fühlt er sich jetzt manchmal ausgeschlossen in seinen alten Kreisen. Viele verstehen

„Er fühlt sich jetzt manchmal ausgeschlossen in seinen alten Kreisen. Viele verstehen seine Situation und die Problematik dahinter nicht.“

seine Situation und die Problematik dahinter nicht. Es kämen Sätze, wie: „Ist doch nicht so schlimm, du feierst eben gerne“ oder: „Das würde ich niemals schaffen“. An der Gruppe der Anonymen Alkoholiker schätzt er vor allem den Erfahrungsaustausch mit Personen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie er selbst.

Hilfe und Prävention

Der Konsum von Alkohol ist in allen Schichten rückläufig. In Thüringen ist er bei Männern zwischen 1995 und 2005 von 92,5 Prozent auf 82,5 und bei Frauen von 80,3 auf 70,7 Prozent gesunken. Das wird auch auf Präventionsmaßnahmen wie die Kampagne *Alkohol? Kenn dein Limit* der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zurückgeführt. Sie bieten im Internet zudem einen Selbsttest an, um den eigenen Alkoholkonsum einschätzen zu können.

Neben den Anonymen Alkoholikern gibt es auch zahlreiche andere Anlaufstellen in Jena, darunter die *Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke und -gefährdete Jena*, das *Blaue Kreuz* sowie Selbsthilfegruppen der *Landeskirchliche Gemeinschaft Jena Hilfe zur Selbsthilfe e.V.*

DOPING FÜRS HIRN

Nichtanwender von Aufputzmitteln sind generell zufriedener mit ihrem Leben.
Foto: Marleen Borgert



Sind Studierende gestresst oder haben Versagensängste, greifen manche zu Drogen oder Medikamenten. Über die Verbreitung und die Gefahren von Aufputzmitteln im Studium.

Ein typischer Student muss viel lernen, hat rund um die Uhr Stress, geht viel feiern und konsumiert überdurchschnittlich viel Alkohol. Kiffen tut er sowieso. So das Stereotyp des klassischen Studenten. Drogen und Studium, das scheint irgendwie zu passen. Leuchtet ein, denn wer viel Stress hat, muss das irgendwie kompensieren, zum Beispiel durch exzessives Feiern. Wer aber ehrgeizig ist, greift zu Drogen als Aufputzmittel. Auch Spielfilme, wie zum Beispiel der letzte Wiener Tatort, malen gerne das Bild des gestressten und überforderten Studenten, der keine andere Wahl zu haben scheint, als sich durch Drogen aufzuputchen.

Die Zahlen hiesiger Drogenberatungsstellen scheinen dieses Bild aber auf den ersten Blick nicht bestätigen zu können. Drogen- oder Psychopharmaka-Missbrauch, ist nach Angaben der Psychosozialen Beratungsstelle des Studierendenwerks mit einem Prozent ein eher selten vertretenes Gesprächsanliegen der Studenten. Auch bei anderen Suchtberatungsstellen in Jena sieht es ähnlich aus. Gibt es vielleicht nicht so viele Studenten mit Drogenproblemen wie vermutet?

Zahlen und Motive

Laut Bericht der Drogenbeauftragten der Bundesregierung aus dem letzten Jahr sollen mindestens 14 Prozent aller Studierenden zumindest einmal Substanzen mit dem expliziten Ziel eingenommen haben, das

Studium besser bewältigen zu können. 29 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich vorstellen könnten, einmal Psychopharmaka zu diesem Zweck zu nehmen.

Die Absicht war dabei den Angaben zufolge weniger, möglichst optimale Ergebnisse zu erzielen, sondern vornehmlich die eigene Leistung schlicht erhalten zu können. Nur ein Viertel der Befragten gab an, dass eine geistige Leistungssteigerung der Hintergrund des Substanzkonsums sei. Die anderen Gründe, die in der Umfrage angegeben wurden, waren „Nervosität bekämpfen“, „länger wach bleiben“, oder einfach „um einschlafen zu können“. Gesundheitliche Gründe und Schmerzbekämpfung spielten ebenfalls eine große Rolle.

Von den 14 Prozent derjenigen, die schon einmal Aufputsch-Drogen genommen haben, fallen sechs auf den Konsum verschreibungspflichtiger Medikamente, die zur Beruhigung oder Konzentration beitragen. Dieser Konsum wird in dem Bericht als „Hirndoping“ klassifiziert. Die verbliebenen acht Prozent fallen auf das sogenannte „Soft-Enhancement“, den Konsum frei erhältlicher Substanzen wie Koffeintabletten oder pflanzliche Produkte. Illegale Drogen wie Ecstasy oder Kokain werden der Umfrage nach zwecks Studiumsbewältigung nur extrem selten konsumiert. Insgesamt gesehen stehen sowohl „Hirndoping“ als auch „Soft-Enhancement“ im starken Zusammenhang mit Lebensunzufriedenheit und Stressempfinden.

Lieblingsdrogen und Gefahren

Zu den beliebtesten „Dopingmitteln“ gehören beispielsweise Ritalin und sowohl Schlaf- als auch Koffeintabletten. Ritalin ist eigentlich nur

für Menschen vorgesehen, die unter ADHS leiden. Neben der Verminderung von impulsiven Verhalten verbessert es bei diesen Patienten die Konzentration und verlängert die Aufmerksamkeitsspanne. Aber ob das Medikament dieselbe Wirkung auch tatsächlich für gesunde Menschen hat, ist nach wie vor unklar. Und die Liste der Nebenwirkungen ist lang. Häufige Begleiterscheinungen sind etwa Schlaflosigkeit, Depressionen oder Panikattacken. Bei chronischem Missbrauch kann sogar eine psychische Abhängigkeit entstehen.

Auch Koffeintabletten sind nicht zu unterschätzen. Bereits nach einer Woche regelmäßiger Nutzung können bei Reduzierung des Konsums starke Entzugserscheinungen wie depressionsähnliche Zustände auftreten. Schlaftabletten erfüllen ihren Zweck eher alibimäßig. Zwar kann man nach der Einnahme sehr schnell einschlafen, am nächsten Tag fühlt man sich allerdings aufgrund des langsamen Abbaus des Wirkstoffes oft müder als zuvor.

Fest steht: Die Anzahl der Studenten, die sich während ihres Studiums aus Leistungsgründen mittels gefährlicher Psychopharmaka aufputchen, ist nicht so groß wie allgemein angenommen. Der Wiener Tatort stellt ein eher übertriebenes Bild der Realität dar. Alarmierend ist der Bericht der Drogenbeauftragten dennoch, wenn fast ein Drittel der Studierenden es zumindestens in Betracht zieht, seinen Studienerfolg durch Drogen jeglicher Art abzusichern. Auch wenn es im Sinne des Lernerfolgs und zum Zweck einer guten beruflichen Zukunft gemeint ist – Beruhigend ist das nicht. Schlaftabletten können da jedenfalls auch nicht helfen.

Lukas Wesenberg

LSD FÜR DIE PSYCHE

Laut Anhängern der drogengestützten Psychotherapie wirken halluzinogene Drogen wahre Wunder bei traumatisierten Menschen. Dr. Gregor Peikert, leitender Psychotherapeut in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Jena sieht das anders.

Bekomme ich demnächst in der Psychotherapie LSD verschrieben?

Nein, solche drogengestützten Therapien sind illegal. Die Behandelnden behaupten, psychotherapeutische Ziele zu verfolgen und Menschen mit Drogen heilend zu beeinflussen. Bisher ist aber nicht bekannt, dass halluzinogene oder andere illegale Drogen eine heilende Wirkung auf die Psyche ausüben können. Diese Theorie basiert nicht auf seriöser Wissenschaft und gilt nicht als Psychotherapie, sondern wird von einzelnen Menschen verbreitet, die bestimmte Heilslehren entwickelt haben.

Wer sind diese Menschen?

Es handelt sich um eine kleine Glaubensgemeinschaft. Nur einzelne Ärzte haben die sogenannte Psycholyse propagiert. Vor ihm gab es verschiedene Vordenker, der Schweizer Peter Baumann hat dann aber die *Schweizerische Ärztesellschaft für Psycholytische Therapie* begründet. So unseriöse Behandlungsansätze gibt es in vielen Bereichen, beispielsweise auch bei der Ernährung. Jeder kann theoretisch eine Sekte gründen.

Eine drogengestützte Psychotherapie soll traumatisierten Menschen helfen können.

Dass traumatisierte Menschen in ihrer Verzweiflung zu Drogen greifen, ist bekannt. In der Antike hat man versucht, Schwermut und Melancholie mit Wein oder Opium zu behandeln. Das hat eine ganz lange Tradition. Aber Drogen haben keine heilende Wirkung.

Wie können sich halluzinogene Drogen wie LSD negativ auswirken?

Man kann die Drogenwirkung im Gehirn schwer vorhersehen. Es kann passieren, dass sogenannte drogeninduzierte Psychosen auftreten oder starke Denk-, Gefühls- und Wahrnehmungsstörungen. Diese können dann nach dem Nachlassen der akuten Drogenwirkung bestehen bleiben. Auch Patienten, die nur einmal Drogen genommen haben, leiden teils über lange Zeit an intensiven Angststörungen. Das sind Einzelfälle, aber dass Menschen auch nach relativ geringer Dosis eine starke psychische Veränderung erleben, ist durchaus ein Risiko.

Es gibt doch auch Forschungen zu LSD.

Die medizinischen Forschungen zu LSD beziehen sich vor allem auf die Veränderungen oder eher Schädigungen, die die Substanz im menschlichen Nervensystem bewirkt und auf die Ähnlichkeiten zwischen der Drogenwirkung und seelischen Krankheiten wie Psychosen.

Da ist Alkohol als Droge doch sicherlich weniger riskant als LSD?



Dr. Peikert behandelt mit Verhaltenstherapie.
Foto: Ostdeutsche Psychotherapeutenkammer

Ja, bei den halluzinogenen Drogen ist das Risiko viel größer als bei Alkohol. Viele Menschen können Alkohol einigermaßen ungefährlich trinken und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung erleidet schwere Schäden. Bei den halluzinogenen Drogen ist der Anteil derjenigen, die relativ wenig Substanz nehmen oder nicht so häufig konsumieren und dann aber trotzdem psychische Schäden erleiden, relativ groß.

Wer nimmt solche unseriösen Angebote überhaupt in Anspruch?

Gerade psychisch labile Menschen sind teilweise sehr verzweifelt und probieren alles Mögliche aus. Weil sie keinen Termin beim Arzt bekommen, sich vom diesem nicht richtig verstanden fühlen oder weil sie von einem Medikament, das sie von einem Arzt bekommen haben, mehr erwartet haben.

Was ist das Gefährliche daran?

Hat jemand eine psychische Belastung und trinkt dazu noch Alkohol oder konsumiert andere Drogen, dann ist zu befürchten, dass sich die Problematik verschlimmert. Das ist das Gefährliche und Fahrlässige: Menschen haben mit diesen psycholytischen Techniken experimentiert und dann gerade auf die ohnehin schon belasteten Menschen anziehend gewirkt. Diese wurden dann durch die Drogen verstärkt geschädigt. Ich würde immer sagen, Hände weg von Drogen – gerade, wenn man psychisch instabil ist.

Die üblichen Medikamente in der Psychotherapie und Rauschdrogen haben beide Suchtpotential.

Die meisten Arzneimittel zur Behandlung psychischer Erkrankungen, sogenannte Psychopharmaka, haben kein Suchtpotential und bei bestimmungsgemäßem Gebrauch nur geringe Nebenwirkungen. Einige Beruhigungs-, Schlaf- oder Schmerzmittel können aber abhängig machen. Daher dürfen sie in den meisten Ländern nur unter strengen Regeln angewandt werden. LSD ist eine verbotene Rauschdroge, kein Arzneimittel.

Das Interview führte Charlotte Wolff

PAPIROSSI UND AMERICAN BLEND



Anzeige des Dresdner Herstellers Yenidze aus dem Jahr 1934. Foto: Reemtsma-Archive im Museum der Arbeit, Hamburg

Zigaretten waren früher mehr als eine fünfminütige Arbeitspause: Sie schufen geographische Verwirrung, brachten dem Westen aber auch den Orient näher. Ein Gespräch mit Dr. Sandra Schürmann, Hauptautorin des Buches Die Welt in einer Zigarettenschachtel – Transnationale Horizonte eines deutschen Produkts.

Was kann man drei Jahre lang an einfachen Zigaretten erforschen?

In alten Fernsehaufzeichnungen von Talkshows diskutieren die Leute unnebelt von Zigarettenqualm. Die Zigarette war über weite Teile des 20. Jahrhunderts dauerpräsent und hat dieses wie kein anderer Konsumgegenstand geprägt. Wir messen ihr deshalb eine große Bedeutung bei. Ihre Anfänge liegen schon im 17. Jahrhundert, denn Menschen haben Tabak ganz unterschiedlich konsumiert und irgendwann haben sie ihn auch klein geschnitten und in Papier gerollt. Bis Tabakkonsum zum Massenphänomen wurde, hat es aber gedauert.

Wann kam der Aufschwung?

Am Ende des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die erste Tabakfabrik im Deutschen Reich war 1862 die *Laferme* in Dresden. Wobei Fabrik zu dieser Zeit bedeutet, dass fünf Menschen etwas in größeren Mengen produzieren. 1919 wurde auch die bekannte Fabrik *Yenidze* in Dresden gebaut, die an eine Moschee erinnert.

Wieso gerade an ein orientalisches Gebäude?

Tabak wächst in ganz verschiedenen Gegenden und hat

je nachdem unterschiedliche Eigenschaften. Der Tabak, mit dem die Zigarette in Deutschland populär geworden ist, war der sogenannte Orient-Tabak, der vor allem aus Griechenland und der Türkei kam. Das ist die Sorte, die in der *Laferme* und der *Yenidze* verarbeitet wurde. Sie konnte gut mit orientalischen Motiven und Anklängen aufgeladen werden, um daraus ein exotisches, attraktives Produkt zu machen.

Griechenland gehört doch gar nicht zum Orient.

Nein, nicht zu dieser orientalischen Traumwelt, die da entworfen wird. Aber die hat in dieser Form ja ohnehin nie, nirgendwo existiert. Die Zigarettenhersteller hat das aber nicht interessiert. Sie haben alle Phantasien vom Orient in ihre Zigaretten projiziert.

In den 1920ern waren auch polnische und russische Zigaretten beliebt.

Der deutsche Zigarettenmarkt wurde immer von Traditionen der Nachbarländer beeinflusst. Vor dem Bau der *Laferme* wurden im heutigen Polen und Russland schon Zigaretten hergestellt. Eigentlich haben die Russen den Orient-Tabak nach Deutschland gebracht. Der Gründer der *Laferme* stammte aus St. Petersburg. Anfangs wurden hier Zigaretten nach russischem Vorbild hergestellt – Papirossi mit einem ganz langen Papp-Mundstück, das man zweimal knicken musste.

Gab es auch anderen beliebten Tabak?

Der Tabak für die beliebten Zigaretten kam tatsächlich vor dem Zweiten Weltkrieg immer aus dem sogenannten Orient. Eine kleine Marktnische waren zu der Zeit die französischen Schwarzen Zigaretten, die auf ganz bestimmte Art verarbeitet waren. Eine ähnlich kleine Nische waren englische und amerikanische Tabake, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg durchgesetzt haben.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde an der Front dann vermehrt geraucht.

Das stimmt. Rauchen und Krieg haben immer sehr eng zusammen gehört. Das Regime des Nationalsozialismus hat das erkannt und dafür gesorgt, dass die Soldaten immer Nachschub hatten. In der ersten Zeit hat das auch funktioniert, denn die deutsche Besatzungspolitik war stark darauf ausgerichtet, Tabakvorkommen zu beschlagnahmen. Griechenlands gesamte Tabakernte wurde beschlagnahmt. Als Griechenland dann wirtschaftlich ausgebeutet war, eine Hungersnot tobte und nichts mehr zu holen war, wurde der deutsche Überfall auf die Sowjetunion und die Eroberung der Krim-Halbinsel benutzt, um den dortigen Tabakanbau zu beschlagnahmen.

Wie lange funktionierte diese Taktik?

Als sich 1941/1942 die anfänglichen Erfolge der Deutschen in Richtung einer Niederlage wendeten, war der Nachschub mit Zigaretten nicht mehr gewährleistet. Ebenso wie Verschnitte oder Not-Packungen kamen die Zigaretten der Besatzungsmächte in Umlauf.

Was änderte sich nach dem Sieg der Alliierten?

Die Zigaretten wurden mit den Siegermächten assoziiert. Die starke Abneigung gegen die russischen Soldaten übertrug sich auf deren Zigaretten – besonders auf die, die nicht aus Orient-Tabak waren, die Machorka. Diese galten als ganz furchtbar, die US-amerikanischen und auch französischen Zigaretten dagegen als die besseren. So entstand eine Rangliste der Besatzerzigaretten auf der die amerikanischen ganz oben standen.



Das Modell der Yenidze stammt aus der Zeit um 1925.
Foto: Karin Plessing

Dabei waren die doch wahrscheinlich nicht einmal aus Orient-Tabak.

Nein, die *American Blend* enthalten nur wenig Orient-Tabak und haben ganz anderen Eigenschaften: Sie sind stärker und aufgrund ihrer Behandlung, wegen der sie nicht so kratzen wie der Orient-Tabak, kann man sie auf Lunge rauchen. Das sind übrigens die Zigaretten, die wir heute rauchen. Auf dem deutschen Markt gibt es kaum noch andere.

Wenn Sie doch nicht den traditionellen Vorlieben entsprachen, wieso etablierten sich die American Blend derart?

Aus verschiedenen Gründen. Erstmal war es die Zigarette der Sieger und dann war es durch die beginnende Ost-West-Konfrontation, den eiserne Vorhang, schwierig, überhaupt guten Orient-Tabak in guter Qualität zu bekommen. Die American Blend wurden das Sinnbild der guten, modernen Zigarette. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren über 90 Prozent der hier gerauchten Zigaretten aus Orient-Tabak – ab Anfang der 50er Jahre hatten dann American Blend die Mehrheit.

Wurde auf diese Entwicklung Einfluss genommen?

Ja, mit dem Marshall-Plan, also der Wirtschaftshilfe der Amerikaner für das wieder aufzubauende Westdeutschland. Er sah Lieferungen von Lebensmitteln und Rohstoffen nach Deutschland vor. Auf Betreiben der amerikanischen Tabakbauern, auch umfangreiche Tabak-Lieferungen. Gleichzeitig wurden Einfuhrsperren auf Orient-Tabak verhängt.

Der Marshall-Plan galt nur für Westdeutschland. Sind West- und Ostdeutschland heute noch unterschiedlich in ihren Zigaretten-Vorlieben?

Ja und nein. Interessanterweise setzte sich American Blend hier auch durch, und zwar noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs, weil der amerikanische Tabak auch in osteuropäischen Ländern angebaut wurde. Die deut-

sche Kultur war auch unabhängig von der Zigarette bis zum Zweiten Weltkrieg sehr stark von Beziehungen nach Osten und Südosten geprägt. Dieser Fokus verschiebt sich zur anderen Seite des Atlantiks – die Westernisierung setzt ein.

In Ihrer Pressemitteilung heißt es, der der Orient habe damals vollends zum deutschen Selbstverständnis gehört. Hatte die Westernisierung hieran etwas geändert?

Auch wenn es geographisch immer ein relativ schiefes Bild war, spielte die positive Belegung eine große Rolle. Typische deutsche Zigarettenmarken wurden mit Moscheen, Haremsdamen und verschleierten Menschen auf den Packungen beworben. *Salem Aleikum*, *Sultan*, *Islam* oder *Moschee* waren gängige Markennamen und das war im damaligen Denken kein Gegensatz zur deutschen Kultur, sondern Normalität.

Die Zigarette selbst ist nicht mehr so normal, wie sie einmal war.

In den 60er wird mit dem *Terry-Report* die gesundheitsschädigende Wirkung der Zigarette publik. Es war eine Zusammenstellung vom amerikanischen Gesundheitsministerium aller bisherigen Studien, die schlussfolgert, dass Rauchen Lungenkrebs und andere Krebsarten verursacht. Irgendwann ist es eingesickert – die wissentliche Kontaminierung mit Giften ist heute wesentlich weniger geduldet.

Gesundheitlich ein Fortschritt, aber ein Verlust in Anbetracht der Tatsache, wie leicht Kulturen in den deutschen Alltag integriert wurden.

Ja, die Zigarette war nicht nur giftig, sondern ihr kulturelles Potential auch sehr faszinierend. Sie hat viele positive Impulse mit sich gebracht. Damals gab es beispielsweise eine Anzeige mit einem orientalisches gekleideten Mann mit dem Slogan „Preisgesang auf Allah“. Heute ist das kaum vorstellbar.

Werbung wird den realen Verhältnissen nicht unbedingt gerecht.

Ja, aber der vermittelte Wert ist doch: Das, was wir abendländische oder arabische Kultur nennen, muss nicht separat von der deutschen stehen. Jahrhunderte war das bei der Zigarette nicht so. Eine Moschee muss für uns kein Symbol einer arabischen Invasion

sein. Der Blick auf den Orient war mal ein anderer – ein viel freundlicherer und offenerer.

Das Interview führte Marleen Borgert



Plakantwurf aus dem Jahr 1954.
Foto: Reemtsma-Archiv im Museum der Arbeit, Hamburg

SYMBOL DER GÖTTER

Als Dauerbrenner macht Opium Karriere und das seit Menschengedenken. Über die Herkunft und Geschichte einer Weltdroge.

Der Ruf nach einer Legalisierung sogenannter weicher Drogen, insbesondere Marihuana, taucht immer wieder auf. Für Marihuana werden auch regelmäßig positive Nebeneffekte angeführt, Schmerzlinderung bei Arthritis beispielsweise. Viel älter und besser erforscht ist aber Opium. Paracelsus entwickelte Medikamente auf Opiumbasis und bis ins 19. Jahrhundert war Medizin ohne Opium als Narkotikum unvorstellbar – selbst Königin Victoria von England hat es geraucht, angeblich zur Linderung ihrer Menstruationsschmerzen.

Opium wird aus dem Saft reifer Mohnkapseln gewonnen, der getrocknet und dann beispielsweise zu Rauchopium oder synthetisch zu Heroin weiterverarbeitet wird. Der aus dem östlichen Mittelmeerraum stammende Schlafmohn gehört zu den ältesten Nutzpflanzen der Welt. Sein Anbau kann bis in die Jungsteinzeit im sechsten vorchristlichen Jahrtausend nachgewiesen werden. Erste schriftliche Beweise finden sich in Keilschrifttafeln aus dem vierten vorchristlichen Jahrtausend und ziehen sich durch alle frühen europäischen Hochkulturen: Bei den Griechen Symbol für mehrere mit Schlaf in Verbindung stehende Götter, wurde das Rauschmittel von Ägyptern, Griechen und Römern für medizinische sowie kultische Zwecke verwendet.

Zur römischen Kaiserzeit entwickelte Opium sich zu einer Luxusdroge, bei einer Inventur im römischen Kaiserpalast im dritten Jahrhundert sollen Tonnen der Substanz gefunden worden sein. Spätestens mit Verbreitung des Christentums wurde Opium aber zumindest für die konvertierten Teile Europas tabu: Krankheit wurde als Strafe Gottes gesehen

und das Leiden dementsprechend als Buße. Hinzu kam die grundsätzliche christliche Aversion gegenüber Rauschzuständen, sofern nicht rein spirituellen Ursprungs, und die Droge wurde schließlich zumindest offiziell geächtet.

Anders entwickelte sich die Lage in muslimischen Ländern: Da Mohammed Alkoholkonsum verboten hatte, war der in der Levante natürlich vorkommende Schlafmohn eine naheliegende Alternative. Außerdem diente es arabischen und osmanischen Ärzten, die europäischen zu dieser Zeit weit voraus waren, als Anästhetikum bei Gehirnoperationen. Durch die Mauren und Kreuzzüge wurde Opium, nicht nur als Rauschmittel sondern auch als offiziell anerkanntes Medikament, wieder nach Europa zurück gebracht.

Durch die Araber gelangte die Droge in der späten Yuan-Dynastie im 13. Jahrhundert auch nach China. Mit dem aufkommenden Tabak veränderte sich der Konsum, denn da Opium billiger zu importieren war, wurde ersteres mit ihm gestreckt. So fiel es auf, dass Opium geraucht eine weitaus stärkere Wirkung hatte, als geschluckt, wie es bisher immer eingenommen wurde. Die Droge wurde extrem populär.

Vor allem die westlichen Kolonialmächte, die mittlerweile Asien in Besitz genommen hatten, profitierten von diesem Aufstieg. Als nun der chinesische Kaiser Qianlong 1792 die Drogenpandemie in seinem Reich durch ein Verbot in ihre Grenzen weisen wollte, protestierte insbesondere Großbritannien. Es hatte durch erzwungene chinesische Importe sein Exportdefizit ausgeglichen. Erst versuchte das britische Empire durch Schmuggel das Opium doch noch an China loszuwerden, schließlich eskalierten die Spannungen zwischen England und China in zwei Opiumkriegen 1839 und 1856, an deren Ende China sich beugen und Großbritan-

nien gewähren lassen musste.

In Europa hingegen florierte die Arznei im 19. Jahrhundert prächtig. Neben Absinth war es eine der führenden Modedrogen und wurde als Narkotikum benutzt und weiterentwickelt. In Deutschland stellte die Firma Bayer einen Hustensaft auf Opiumbasis her: Heroin.

Mehr und mehr wurden sich die Menschen aber auch der schädigenden Wirkung des Mittels bewusst. In Amerika hatte sich schon seit einiger Zeit Protest geregt und nicht nur in China, auch in Europa griff die Sucht um sich. Gerade seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 wurden die Süchtigen in Deutschland mehr. Vielen Verwundeten wurde Opium als Beruhigungs- oder Schmerzmittel verabreicht, wodurch sie in die Abhängigkeit rutschten. Auch unter Matrosen wurde eine Abhängigkeit immer verbreiteter, da sich chinesische Einwanderer mit Kontakten zu Opiumhändlern vor allem in Hamburg – St. Pauli niederließen. Opium wurde 1929 schließlich in Deutschland verboten.

Heute gehören Myanmar, Laos und Thailand, auch als „Goldenes Dreieck“ bezeichnet, zu den größten Opiumproduzenten. Noch mehr produziert aber Afghanistan. UN-Berichten zufolge fiel die Ernte 2015 größer aus als alle der letzten 20 Jahre. Grund sind die Taliban, die sich auch durch den Drogenhandel finanzieren. Aber auch für die Bauern lohnt es sich, den Schlafmohn anzubauen, da er risikoärmer und ertragreicher ist, als andere herkömmliche Kulturpflanzen.

Ein Plädoyer zur Legalisierung von Opium ist dies definitiv nicht. Das war aber auch nicht das Ziel. Vielmehr sollte die Aufmerksamkeit für eine sehr bekannte Droge geweckt werden, die oft, besonders wegen des Ziels der Abschreckung, verschwiegen wird.

Nike Gebhardi

Schlafmohn wird zu Saft und dieser zu Opium verarbeitet.
Foto: Unsplash/
Henry Be



FUSS OHNE SCHUH

Im Sommer werden sie allmählich wieder häufiger gesichtet. Man begegnet ihnen teils mit ablehnenden teils mit ehrfürchtigen Blicken: den Barfußläuferinnen und -läufern. Unsere Autorin schrieb eine Hommage an sie.



Schweißfuß, Käsfuß, Spreizfuß, Fußpilz. Will man nicht. Darum: Springerstiefel, Sandaletten, Pumps, Crocs etc. im Schrank lassen! In den Wald gehen. Den Fuß langsam, Zeh für Zeh auf feuchtes Moos und federnden Boden setzen, langsam abrollen, Äste leicht unter dem Tritt nachgeben spüren, über Wiesen hüpfen, ganz so, wie sie es in romantischen Filmen immer tun (wahlweise ganz nackt oder in leichtem Blümchenkleid), dann durch seichte Flussbetten waten, kühles Wasser um die Knöchel gluckern fühlen, die Zehen in feuchten Sand am Ufer wühlen und dann in der Sonne trocknen lassen. Der ideale Barfußtag.



Kann natürlich sein, dass man dabei versehentlich in Brennnesseln tritt (gut gegen Rheuma) oder auf eine Biene (blühenden Klee meiden) oder dass man sich einen Spreißel einzieht. Dafür aber wird man so gut wie nie umknicken, kaum stolpern und sich nur selten die Zehen anschlagen. Man wird dazu die Fußmuskulatur trainieren, Fuß- und Rückenproblemen vorbeugen und eine gesunde, gut durchblutete Hornhaut ausbilden.



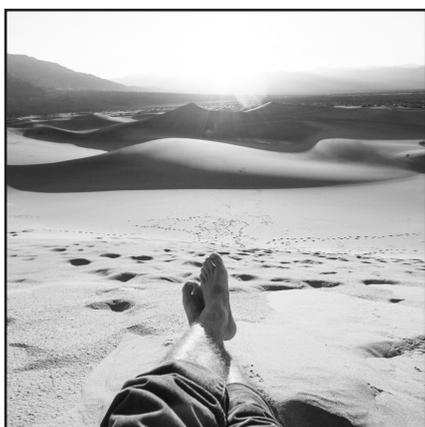
Nicht umsonst schuf der Architekt und Künstler Friedensreich Hundertwasser in seinem Haus in Wien unebene Böden. Dem Menschen sei neben all den anderen Sinnen eben auch ein Tastsinn gegeben, der völlig verkümmere auf den geraden Flächen, „wie sie in den Designerbüros gnadenlos mit dem Lineal konzipiert werden“



Was man leicht vergisst: Letztlich sind wir ja alle barfuß unter unseren Schuhen. Nur, dass es durch ständiges Tragen einengenden Schuhwerks und seltsamer Fußmoden zu vielerlei Beschwerden kommen kann. Dass Schuhe mit Absatz der Anatomie nicht guttun, ist allgemein bekannt. Sehnen verkürzen sich, die unnatürliche Haltung schadet Gelenken und Wirbelsäule und als Spätfolge falscher Schuhform kommt es häufig zur „Krallenzehe“ – dem Hallux valgus – also dem Schiefstand der großen Zehe.



Auch ein Hygieneproblem ist das Barfußlaufen nicht. Tatsächlich animiert es zu regelmäßiger Fußhygiene, kuriert geschwinde, durch die ständige Luftzirkulation, lästigen Fußpilz und hat zum angenehmen Nebeneffekt auch noch eine regelmäßige Bräunung der Haut.



Und klar: man kann das Barfußgehen in der Stadt auch als provokative Ansage an die Öffentlichkeit und damit als politisch deuten. Mit unbedeckten Füßen bricht man mit gesellschaftlichen Konventionen, entscheidet sich bewusst für freieres, ursprünglicheres Gehen und bringt damit eine Position zum Ausdruck: Eine Position, die Entschleunigung und ein „Zurück-zur-Natur“ vertritt, ein verfeinertes Wahrnehmen der Umgebung und eben auch des Untergrundes.



„Aber ist das denn nicht gefährlich in der Stadt mit den ganzen Scherben?“ – „Ja siehste: genau darauf mache ich gerade aufmerksam. Nimm Deine Bierflasche das nächste Mal gefälligst mit nach Hause! Vollhorst!“

Sophie Albrecht

EINSAME MENSCHHEIT

Eyas Saleh hat an der Damaskus Universität Englische Literaturwissenschaften studiert bis ihn die „Situation in Syrien“, wie er sie nennt, dazu gezwungen hat, Syrien in Richtung Libanon zu verlassen. Seit er 13 ist, schreibt er Gedichte, auch heute noch.

Du hast 2011 angefangen zu studieren, kennst die Universität also gar nicht in Zeiten des Friedens.

Ja, ich habe vor dem Krieg nur ein Jahr studiert und kann meine Universität nur mit ihm zusammen denken. Für das Fach der Literaturwissenschaft braucht man Leidenschaft, das ist bei jeder Geisteswissenschaft so. Mit einer Situation wie dieser verliert man als Student dieser Fächer auch alles, es bleibt lediglich die rudimentäre Leidenschaft. Glaub mir: Wer auch immer du bist. Jede schlimme Situation ist stärker als der stärkste Mensch.

Bis 2016 hast du in Damaskus weiterstudiert.

Manchmal bin ich wegen des Krieges nicht zur Universität gegangen. Er war überall: Du wusstest nicht, wer auf dich schießen wird, aus welcher Richtung der Krieg kommen wird. Manchmal habe ich auf dem Weg zur Straße Kopfhörer getragen, um die Welt und mit ihr die Angst auszublenzen. Musik ist ein elementares Heilmittel. Aber ganz hat es natürlich nicht geholfen.

Was ist mit der Universität passiert?

Die Universität hat sich kaum verändert, auch wenn viele Professoren das Land verlassen haben. Sie führt ihre Programme und Studien fort, nur die Gesichter haben sich geändert, sowohl die der Professoren als auch die der Studenten. Manche Kommilitonen verspüren eine so starke Verbindung zur Damaskus-Universität, sodass sie geblieben sind. Sie haben die Möglichkeit und die Leidenschaft, weiter zu studieren.

Wie lange hättest du noch bis zu deinem Abschluss studieren müssen?

Ein Semester. In einem Semester hätte ich meinen Abschluss gemacht und wäre am liebsten Professor an der Universität geworden – dafür blieb aber keine Zeit. Die Situation hat mich dazu gezwungen, mein Land zu verlassen und jetzt im Libanon zu leben.

Kannst du dein Studium im Libanon fortsetzen?

Ich weiß nicht, ob es in meinem fortgeschrittenen, vierten Semester noch möglich ist, einzusteigen. Ich bin ja schon im Abschluss-Jahrgang. Es wäre hier im Libanon aber auch zu teuer. Ich überlebe hier gerade so, dass sich mir die Frage auch nicht stellt.

Auch jetzt schreibst du noch.

Ja, ich schreibe seit ich 13 Jahre alt bin. In diesem Alter entwickelt man Gefühle der Liebe und denkt über die Welt da draußen nach. Früher habe ich viele Liebesgedichte geschrieben, das wurde dann zu romantisch – heute schreibe ich über die Menschheit, Natur und Vergabung. Ich habe mit meiner Leidenschaft gerungen und tue dies noch: Früher habe ich jeden Tag auf dem Weg zur Universität ein Gedicht geschrieben.

Und jetzt?

Literatur muss eine Botschaft für andere Menschen sein: Sie wird geboren, um gelesen zu werden. In Syrien habe ich einen Roman geschrieben, habe ihn aber bei einem Ortswechsel innerhalb Syriens verloren. Ich konnte ihn nicht veröffentlichen, weil mir dazu – wie jedem während des Krieges – das Geld fehlte. Natürlich kann man versuchen, den Roman nochmal neu zu schreiben, aber dazu müsste man sich erinnern.

Das Gedicht „Lonely Nature“ ist aber ein neues?

Ja, heutzutage bin ich entschlossen, dass meine Gedichte gelesen werden sollen, weil sie eine positive Botschaft enthalten und ein gutes Gefühl vermitteln. Der Krieg in Syrien ist durch Fehler in unserem menschlichen Geist ausgelöst worden. Ich möchte eine positive Botschaft senden und das mit Hilfe der Natur. Sie ist sicher, wunderschön und ein Freund. Das ist die Botschaft, die gesendet werden soll: Dankt der Natur.

Ist Englisch die Original-Sprache des Gedichts?

Ja, aber ich schreibe Gedichte auf Englisch und Arabisch, manchmal auch auf Deutsch. An meiner Universität hatte ich nämlich zwei Jahre lang Deutsch-Kurse. Ich weiß aber nur noch „Guten Tag“ und „Guten Morgen“. Sprachen muss man eben üben.

Was ist die Botschaft in „Lonely Nature“?

Das Gedicht beschreibt einen Widerspruch: Lebt jemand in der unberührten Natur, abseits der Zivilisation, fühlt er sich wohl, aber gleichzeitig auch wahnsinnig allein. Niemand kann sein Leben allein in der Natur bestreiten und im Gegensatz dazu kann niemand ohne Natur leben. Man sollte vernünftiger mit ihr umgehen. „Lonely Nature“ steht hier für einsamer Mensch und einsame Natur, weil man entweder zu nah dran oder zu weit weg sein kann.

Eyas möchte einige seiner Erfahrungen nicht abgedruckt sehen, weshalb bestimmte Aspekte seiner Situation bewusst ausgeklammert wurden.

Interview und Übersetzung von Marleen Borgert

Eyas wurde in Damaskus Suburb geboren. Foto: Privat



Lonely nature

– Eyas Saleh

Lonely nature I am asking you

What is the price to be one with you
And if you flee
I will become the dust beneath you
Whether you flee to the burning sun
I will be become the light within you
Me and you, all that's been is true

You will not be lonely
This is an oath made by me for you

Do I follow you?
Am I the sunflowers chasing you?

What am I supposed to do?

May all the answers become true
Am I a slave?
True true true

Am I save?
If I go away from you.

What will happen?
When we are together?
We are such fools

So lonely nature
Wherever you are
I will follow you

Look look what is that light?
Is that fire?
Or is it a flimpse of right?

Who am I?
What am I doing here?

I came so close

Lonely nature
No more loneliness

Why is she burning me?

Is she like the sun?
Mad at me?

Nature nature save me
Help me
Protect me as if I was a part of you

I don't understand
What you are
Well then it's right
You are such a
Lonely lonely nature of mine

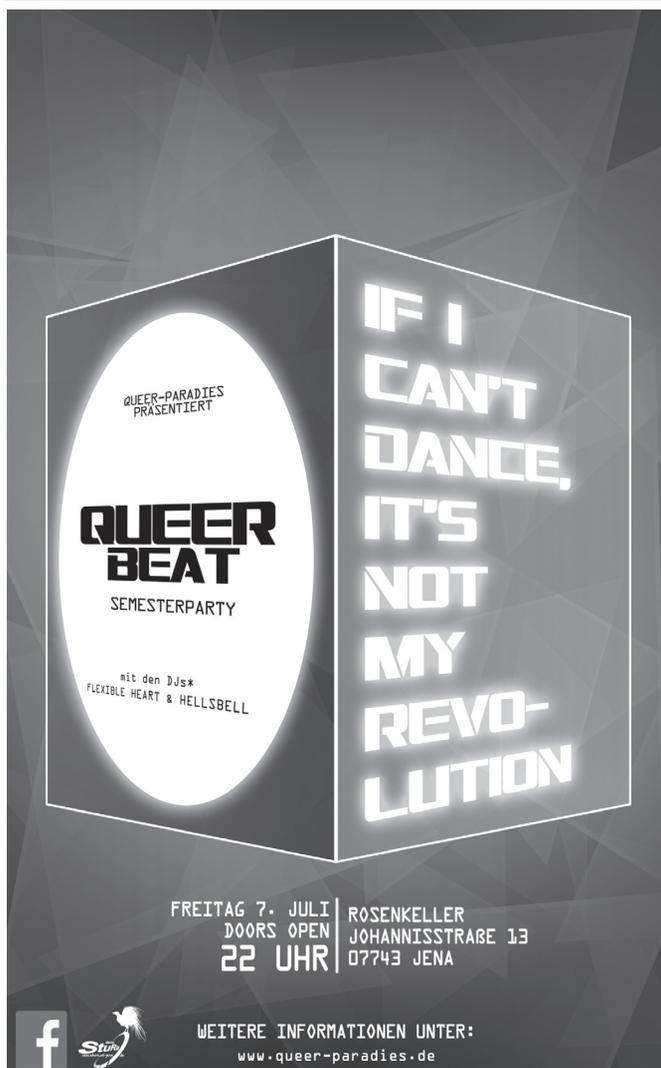
Haushaltsverantwortliche*r gesucht

Der*die Haushaltsverantwortliche ist für die Aufstellung und Ausführung des Haushaltsplanes und die Erstellung des Jahresabschlusses zuständig. Er*sie wird vom Studierendenrat in allen Haushaltsangelegenheiten hinzugezogen und kann zu Finanzentscheidungen von Organen der Studierendenschaft (z.B. dem Studierendenrat) Einspruch einlegen, wenn er*sie sie für rechtswidrig hält. Außerdem hat er*sie die Aufsicht über die Fachschaften.

Der*die Haushaltsverantwortliche sollte sich mit der Struktur der Studierendenschaft auskennen oder bereit sein, diese kennenzulernen. Gut wäre es, ein gewisses Verständnis für Zahlen und Verwaltungsvorgänge sowie eine selbstständige Arbeitsweise mitzubringen.

Der StuRa wird die Stelle in der vorlesungsfreien Zeit ausschreiben und auf seiner Homepage veröffentlichen:

www.stura.uni-jena.de



QUEER-PARADIES PRÄSENTIERT

QUEER BEAT

SEMESTERPARTY

mit den DJs*
FLEXIBLE HEART & HELLSBELL

IF I CAN'T DANCE, IT'S NOT MY REVOLUTION

FREITAG 7. JULI | ROSENKELLER
DOORS OPEN | JOHANNISSTRASSE 13
22 UHR | 07743 JENA

  WEITERE INFORMATIONEN UNTER:
www.queer-paradies.de

Queer-Beat Semesterparty

Das Referat Queer-Paradies feiert wieder die Vielfalt des Lebens mit der Queer-Beat Semesterparty.

Datum: 07.07.2017

Eintrittspreise: VVK 3€ / AK 4€

VVK ist am 4. und 6. Juli im Foyer der Mensa am Ernst-Abbe-Platz von 12 bis 14 Uhr.

Semesterferien

Der StuRa wünscht allen Studierenden erfolgreiche Prüfungen und eine schöne vorlesungsfreie Zeit.

Ausschreibungen

Der StuRa sucht für die Arbeit der Referate Verstärkung. Ausgeschrieben sind verschiedene Referent*innenposten. Außerdem werden stellvertretende Haushalts- und Kassenverantwortliche gesucht. Alle Informationen dazu unter www.stura.uni-jena.de.

Wir freuen uns auf eure Bewerbungen.

IMPRESSUM

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 26. Oktober 2017

Das Akrützel Nr. 369 erscheint am: 02. November 2017

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 4.500

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):
Marleen Borgert

Titelbild: Marleen Borgert
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Marleen Borgert
Lektorat: Alexander Eckert

Redaktionsmitglieder:
Sophie Albrecht, Tarek Barkouni, Marleen Borgert, Jessica Bürger, Alexander Eckert, Martin Emberger, Anna-Sophie Heinze, Annika Lobeck, Frederike Matthäus, Bernadette Mittermeier, Christoph Renner, Hanna Seidel, Paula Swade, Stefanie Swann, Sandra Trienekens, Lukas Wesenberg, Charlotte Wolff

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-930991
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

Zum Abschluss des Gremiums 2016/2017

Kurz vor Beginn einer neuen Amtszeit hat der Studierendenrat der Ernst-Abbe-Hochschule die alljährliche Studierendenvollversammlung am 22.06.2017 im Hörsaal 3 abgehalten. Während dieser Versammlung wurden noch einmal wichtige Themen für die Studierenden vom Studierendenrat weitergegeben und erörtert.

Themen der Versammlung waren unter anderem noch einmal die Änderung des VMT-Tickets und der VG-Wort.

Die Studierenden hatten die Möglichkeit, noch einmal Auskunft über die Arbeit des Studierendenrates zu erhalten und Wünsche an den Studierendenrat zu richten.

In der kommenden Woche, wahrscheinlich am 27.06.2017, wird sich das neue Gremium zur konstituierenden Sitzung treffen. Während dieser Sitzung werden die zentralen Arbeitsgruppen und Referate neu besetzt und gewählt. Nach der Sitzung kann dann die Arbeit des Gremiums 2017/2018 aufgenommen und begonnen werden.

Der neue StuRa freut sich auf den Beginn seiner Arbeit.

Anzeige

**WENN NIEMAND
MEHR ÜBER
INHAFTIERTE
JOURNALISTEN
IN CHINA
SCHREIBT, SIND
DANN ALLE
WIEDER FREI?**



REPORTER OHNE GRENZEN E.V. - WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE
SPENDENKONTO IBAN: DE26 1009 0009 5567 7770 80 - BIC: BEVODE33

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT
[20 JAHRE]



Foto: Sebastian Weiß

Nicht zum ersten Mal in Jena, aber immer wieder ein ganz besonderes Erlebnis: der stets maskierte Lambert, der am 22. September das Klavier des TRAFO mit neuen, unheimlich schönen Melodien zum Klingen bringen wird.

Donnerstag, 29.06.

- 18:00 CZS 3, HS 6: „Sechs Monate Trump. Eine erste Bilanz“, Vortrag
- 20:00 Pici: Dan Korn (Singer-Songwriter), Konzert
- 21:00 Café Wagner: „Smells like Rap – freestyle cypher“ (Hip-Hop), Open Mic

Freitag, 30.06.

- 21:00 Café Wagner: Static Means, Streit & Schwach (Hardcore/Punkrock/Wave), Konzert

Sonnabend, 01.07.

- 22:00 Café Wagner: „Depeche Mode Party“ (Wave/Synthipop/80er)
- 15:00 Strand 22: „Midsommar – Das Fest“ mit Loyoto, Beatania & Inannia (Jazz/Groove/Ambient)

Sonntag, 02.07.

- 11:00 Café Wagner: Wagnerbrunch
- 20:00 Café Wagner: Spieleabend
- 17:00 KuBus: UnArtTick (Freak Folk), Konzert

Montag, 03.07.

- 20:00 CZS 3, HS 2: „La La Land“ (USA 2016), Hörsaalkino

Mittwoch, 05.07.

- 20:30 Café Wagner: „Das Gegenteil von Grau“ (DE 2017), UFC-Kino

Donnerstag, 06.07.

- 19:30 Café Wagner: „Die Armee der letzten Tage“, Live-Hörspiel
- 21:30 Theatervorplatz: „Judith“, Theater

Freitag, 07.07.

- 21:30 Theatervorplatz: „Judith“, Theater

Sonnabend, 08.07.

- 20:30 Café Wagner: Kraków Loves Adana & SUIR (Dream Pop/New Wave), Konzert
- 21:30 Theatervorplatz: „Judith“, Theater
- 22:00 Strand 22: „Raving Iran“ (DE 2016), Kino

Sonntag, 09.07.

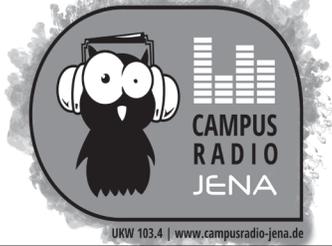
- 21:30 Theatervorplatz: „Judith“, Theater

Montag, 10.07.

- 19:30 Café Wagner: „Science Pub“

Mittwoch, 12.07.

- 20:00 Theatervorplatz: Candy Duffer (Saxofon), Konzert
- 20:30 Café Wagner: „Wiener Dog“ (USA 2016), UFC-Kino



CAMPUS TV JENA
SCHILLER WOULD WATCH IT!

Schweineillustration: Martin Emberger

Sommerhighlights

- 13.07. 20:00 Theatervorplatz: Elbow (Indie Rock/Britpop), Konzert
- 15.07. 14:00 Stadtmuseum: „Vom Paradies zum Gries. Lichtblicke an der Saale“, Spaziergang durch die Geschichte der Saale
- 16.07. 20:30 TRAFO: Bertram Burkert & Florian Kästner (Jazz), Konzert
- 20.07. 20:00 Strand 22: Badger (Analog soul/Electro Pop), Konzert
- 21.07. 21:00 Café Wagner: „Sinnbus Signale“ mit Odd Beholder & Yeah But No (Pop/Electronica), Konzert
- 22.07. 20:00 Theatervorplatz: Slow Show (Alternative Rock), Konzert
- 25.07. 21:30 Theatervorplatz: „Wilde Maus“ (DE/ÖST 2016), Kino
- 28.07. 20:00 Strand 22: Erik Penny (Singer-Songwriter), Konzert
- 30.07. 20:00 Villa Rosenthal: (Kriminal-)Hörspielnacht
- 02.08. 20:00 Theatervorplatz: The Notwist (Electronica/Pop/Indie Rock), Konzert
- 03.08. 19:30 Jenaer Forst: „KURZ.theaterspektakel“ (bis 06.08.)
- 04.08. 19:00 Schillerhof: „Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt“ (DE 2017), Kino
- 06.08. 16:00 Schillerhof: „Drachinzeit – Von Wurzeln und Flügeln“ (DE 2015), Kino
- 06.08. 21:00 Theatervorplatz: „Tschick“ (DE 2016), Kino
- 08.08. 21:00 Theatervorplatz: „Toni Erdmann“ (DE 2016), Kino
- 10.08. 20:00 Kunstsammlung: „Roger Ballen – Asylum of the Birds“, Kunsthistorische Sonderführung
- 12.08. 20:00 Theatervorplatz: Käptn Peng & Die Tentakel von Delphi (Philo-Hip-Hop/Trash-Funk), Konzert
- 12.08. 23:00 Kassablanca: Die Höchste Eisenbahn (Pop), Konzert
- 13.08. 15:00 Stadtmuseum: „An der Saale hellem Strande. Jena und die Saale im Wandel der Zeit“, Öffentliche Führung zur Geschichte Jenas
- 15.08. 21:00 Theatervorplatz: „Kurzfilmnacht“
- 17.08. 20:00 Theatervorplatz: GoGo Penguin (Rave Jazz/Electronica), Konzert
- 19.08. 21:00 Glashaus im Paradies: Laszlo feat. Odlo (Rock'n'Roll Blues/Electro), Konzert & Party
- 22.08. 20:30 TRAFO: Jessica Pratt (Singer-Songwriter/Freak Folk), Konzert
- 24.08. 20:00 Strand 22: Me and Oceans (Spoken-Word-Pop), Hörspiel/Konzert
- 27.08. 10:00 TRAFO: „Kino Dynamique“, 60h-Kurzfilm-Produktion (bis 03.09.)
- 09.09. 20:30 TRAFO: Battering Trio (Soul/Jazz/Funk/Electronica), Konzert
- 16.09. 10:00 Bürgerstiftung: „13. Jenaer Freiwilligentag“
- 22.09. 20:30 TRAFO: Lambert (Piano behind a Mask /Neo-Klassik), Konzert
- 23.09. 17:00 Kassablanca: „Deaf Row Fest 2017“ mit AHAB, Esben and the Witch u.a. (Doom/Post-Rock/Wave), Festival
- 02.10. 20:30 TRAFO: Lubomyr Melnyk (Piano/Pionier), Konzert
- 06.10. 20:00 Café Wagner: Max Prosa (Singer-Songwriter/Pop), Konzert
- 08.10. 20:00 Café Wagner: Forkupines (Post Punk/Hardcore), Konzert
- 11.10. 20:00 KuBa: Gong (Prog Rock), Konzert
- 19.10. 20:00 Rosenkeller: The Hirsch Effekt (Mathcore), Konzert
- 22.10. 15:00 Stadtmuseum: „Schwarz-Rot-Gold. Nationalsymbole, Farbenmythen und Deutschtümelei“, Öffentliche Führung zur Geschichte Jenas
- 25.10. 19:00 Schillerhof: „Mitten in Deutschland: Die Täter – Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus in Jena nach 1989/90“, Film & Gespräch
- 26.10. 20:00 KuBa: Mother's Cake (Psychedelic/Progressive Rock), Konzert

Kalender: Anna-Sophie Heinze



Explain it like I'm five

Zeitpunkt verpasst, zu dem ihr noch Basiswissen zu einem Thema nebenbei hättet aufschnapfen können und jetzt zu feige, um nachzufragen?

Gefragt hat: Alan Herweg

Ihm geantwortet hat:

Dr. Eike W. Guenther

von der Thüringer

Landessternwarte Tautenburg

Erdähnliche Planeten



Laut Berichten sollen zehn neue erdähnliche Planeten gefunden worden sein. Was macht Planeten eigentlich erdähnlich?

Der Planet muss die Masse und den Radius der Erde haben. Außerdem muss er sich im richtigen Abstand zu einem Stern befinden, sodass flüssiges Wasser möglich und auch tatsächlich auf dem Planeten vorhanden ist. Ganz wichtig ist auch eine Atmosphäre, die in ihrer Zusammensetzung der der Erde ähnelt.

Wie üblich ist die Entdeckung solcher Planeten?

Wir kennen noch keinen einzigen, weil die Kriterien bei den allermeisten nicht vollständig, sondern nur teilweise erfüllt sind. Bisher gibt es also nur mögliche Kandidaten für eine Erdähnlichkeit. Die mediale Darstellung ist oft unglücklich, Geldgeber drängen zudem auf verfrühte Pressemitteilungen. Die heutige Technik ist aber noch gar nicht empfindlich genug, um die Atmosphäre dieser Planeten genauer zu untersuchen. Damit ist frühestens im Jahr 2025 zu rechnen.

Wie viele erdähnliche Kandidaten wurden denn bisher entdeckt?

Planeten in der Größe der Erde gibt es wie Sand am Meer. Aber die Bandbreite von möglichen weiteren Planeteneigenschaften ist unheimlich groß. Es gibt eine Handvoll vielversprechender Kandidaten, die man zuerst näher betrachten sollte. Die Untersuchungen sind aber sehr aufwendig und kostenintensiv. Die Bestimmung der Masse ist bei den meisten der Kandidaten beispielsweise noch gar nicht erfolgt.

Wie wird bei der Suche nach erdähnlichen Planeten vorgegangen?

Im ersten Schritt werden Planeten beobachtet, wenn sie vor einem Stern vorüberziehen – während der Verfinsternung kann dann deren Durchmesser bestimmt werden. Ihre Masse wird mit Teleskopen auf spektroskopischem Wege gemessen, es wird Strahlung in bestimmte Eigenschaften wie Energie, Wellenlänge oder eben Masse zerlegt. Im dritten Schritt müsste man dann die Atmosphäre mit weitaus leistungsfähigeren als den vorhandenen Instrumenten untersuchen.

Wie realistisch ist es, dass Menschen jemals erdähnliche Planeten erreichen werden?

Näher als viele andere liegt Proxima Centauri, welcher zurzeit auch der beste Kandidat zu sein scheint. Aber auch hier sprechen wir von einem Abstand, der 200.000 mal so groß ist, wie der zwischen der Erde und der Sonne. Es gibt zwar derzeit interessante Forschung an Nano-Sonden, aber noch muss die Technik etwa 100.000 mal besser werden als zum heutigen Stand. Und bemannte Missionen kann ich mir zu meinen Lebzeiten erst recht nicht mehr vorstellen.

Sind Planeten denkbar, die noch besser als unsere Erde für menschliches Leben geeignet wären?

Das Universum ist so groß, unmöglich ist es nicht. Aber für das menschliche Leben ist die Erde ideal. Es ist schwer vorstellbar, dass es eine zweite Erde gibt, die besser geeignet wäre. Anthropogene Einflüsse würden aber auch auf diese zweite Erde wirken und wenn man zum Beispiel an den Klimawandel denkt, so bestünde auch bei ihr die Möglichkeit zum Ruinieren leider wieder.